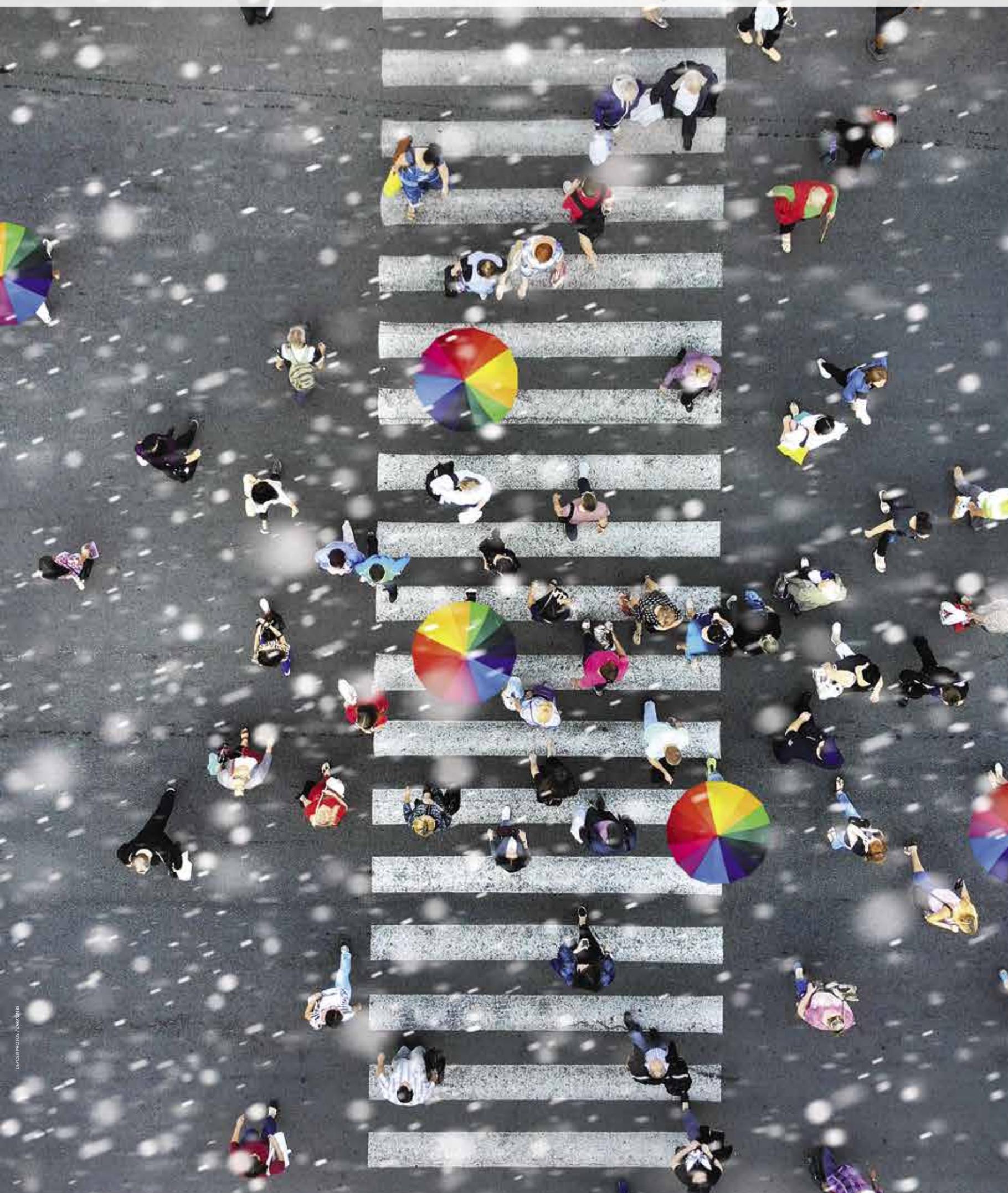


MAGAZIN

Dezember 2020

AUS DEM HAUSE **STYRIARTE**





Liebes Publikum!

Im Haus styriarte, da gibt es ein Prinzip: Was immer über uns hereinbricht, wir nehmen es als Chance wahr, nicht als Problem. Wir trauern nicht um verschüttete Wege, die wir ach so gern gegangen wären, wir freuen uns auf die neuen, die wir jetzt bauen können. Und selbst wenn wir zusperren müssen, so wie 2020 gleich zweimal, wir bleiben fröhlich. Denn die aufgezwungene Ruhe gibt uns die Möglichkeit, verordnet uns geradezu, über unser Tun nachzudenken, unsere Gewohnheiten zu hinterfragen, und das erlaubt uns dann, nach der Ruhe, Bestätigung zu bekommen, dass wir unserem Publikum wirklich abgegangen sind. Diese Bestätigung (wir bekommen sie massiv, seit wir wieder spielen, seit dem 29. Mai, dem Tag nach dem ersten Lockdown), die macht uns sehr glücklich. Überrascht hat uns das aber nicht, denn es ist uns ja klar, was für ein Potential in unserer Branche, in der Kunst, steckt: Wir können Menschen glücklich und die Welt besser machen. Grund genug, uns zu fragen, ob wir dieses Potential denn auch bis zur Neige ausschöpfen.

Solche Fragen ziehen sich durch dieses, unser Winter-Magazin. In einem Normaljahr verkaufen wir um diese Zeit schon die Karten für das nächste styriarte-Festival, in diesem Jahr der Krise 2020 halten wir die Projekte des kommenden Jahres noch möglichst offen. Unser Kartenverkauf für die styriarte 2021 beginnt voraussichtlich mit Frühlingsbeginn. Wir wissen noch nicht einmal, was von unserem Programm des Dezember 2020 wir spielen werden können, aber wir, und Sie, unser Publi-

kum, wir wissen: Wir werden jeweils das Beste aus der Situation machen, wir sind füreinander da, am liebsten von Angesicht zu Angesicht, aber gern auch über die Kanäle des World Wide Web.

So stellen wir Ihnen in diesem Magazin einstweilen die verschiedenen Räume im Hause styriarte vor, wie wir sie sehen und mögen. Das sind ja einige (und es werden noch welche dazukommen): unser Sommer-Festival styriarte, unser Oster-Festival PSALM, unser Orchester-Zyklus mit recreation und unsere unverwüstlichen Meer-schein-Konzerte. Wir erzählen dabei auch, wie wir diese Räume entwickeln wollen. Da es ja um Ihr Wohlbefinden in diesen Räumen geht, da Sie ja unsere Gäste darin sind, sagen Sie uns doch, ob Sie das mögen, was wir hier machen. Und wir erzählen Ihnen konkreter die Eckdaten unsere Vorstellungen im nächsten Jahr.

Dass wir die Krise rein ökonomisch mit einer gewissen Gelassenheit betrachten können, das hat noch einen anderen Grund, der klar gesagt werden soll. Wir, das Haus styriarte, werden so wie die anderen Kolleg*innen des Kulturbetriebs getragen von großzügiger Unterstützung von Städten, Ländern, und von der Republik, ebenso von unseren Sponsoren, und das ist dann, abgesehen von den wunderbaren Sympathiebezeugungen unseres Publikums, doch auch ein sehr hoher Wert.

Freuen wir uns auf die Überraschungen, die uns 2021 bringt!
Bleiben Sie uns gewogen, Ihr

Mathis Huber

danke!

Das Haus styriarte dankt für die großzügige Förderung, besonders in diesen herausfordernden Monaten der Pandemie

 Bundeskanzleramt

 Das Land
Steiermark
→ Kultur, Europa, Sport

 GRAZ
KULTUR
 GRAZ
TOURISMUS

styriarte. Die Festspiele danken ihrem Hauptsponsor für langen Atem und so wertschätzende Zusammenarbeit

 Raiffeisen-Landesbank
Steiermark

Sie danken ihrem Presenting Sponsor für die große Sympathie

 GRAWE

Sie danken ihren Sponsoren für die anregende Freundschaft

 sappi  E
ENERGIE STEIERMARK  AVL

recreation – Großes Orchester Graz dankt seiner neuen Hauptsponsorin für viel Vertrauensvorschuss

 Steiermärkische
SPARKASSE

Das Haus styriarte ist glücklich über seine starken Medienpartner

 KLEINE
ZEITUNG  ORF St
STEIERMARK

 DER STANDARD  intro

Das Haus styriarte umarmt seine Partner

 GRINSCHGL
GARTENWELTEN
www.grinschgl.at  Mothwurf

 ZOLLNER
Schokoladen  GÖSSER

 Lachner &
Sennacher  HARKAMP

 Sugar  Schneeflocken

 EDELSBRUNNER
PEUGEOT  GRAZ
HOLDING

 DER REINISCH  OI CLUB  Hertz

 Universalmuseum
Joanneum

Zwischen Freibad und Puff

Von Mathis Huber

„Die Kunst ist die Nabelschnur, die uns mit dem Göttlichen verbindet“.

Was für ein Satz! Was für eine Gewissheit! Nikolaus Harnoncourt hat das gesagt, und wenn ich ihn recht verstanden habe, wollte er damit eine Art Scheitern beschreiben: Da gibt es künstlerische Hervorbringungen, sagen wir, eine Oper von Mozart, die sind so unerklärlich genial, dass dabei auch ein tiefster Geist an die Grenzen des Verständnisses stößt. Und in diesem Moment bringt man seit Jahrtausenden eine höhere Macht ins Spiel, den lieben Gott, das Göttliche.

Dieses schöne Bild bekam im so erhellenden Jahr 2020 Schrammen. Da fand sich die Nabelschnur zum Göttlichen durch möglicherweise ganz gewissenhafte, möglicherweise aber doch etwas boshafte Beamte im Gesundheitsministerium der Republik Österreich einsortiert in der Abteilung „Freizeitwirtschaft“. In den Lockerungsverordnungen nach dem ersten Lockdown wurde der Kunstbetrieb (inklusive der Opern von Mozart) geöffnet genau zwischen den Freibädern und den Einrichtungen

zur Ausübung der Prostitution, und im zweiten Lockdown wurde die Kunstproduktion, also die Theater, Konzertsäle, Museen und so weiter, beim Zusperrern eingereiht zwischen den Schaubergwerken und unseren nun schon vertrauten Nachbarn, den Einrichtungen zur Ausübung der Prostitution. Was sagt uns das?

Filterblase

Naja, das zeigt uns, wo wir gerade hingefallen sind, nachdem unsere schöne Filterblase, die manche Kunstmacher*innen schon für die ganze Welt hielten, an einem kleinen Virus zerplatzt ist. Wir spielen am Rand des Spielfelds, und das, was im Leben wirklich wichtig ist, spielt anderswo. Wir gehen dem größeren Teil unserer Mitbürger*innen gar nicht so groß ab, jedenfalls hab ich da draußen keinen besonderen Aufschrei vernommen wegen des Zusperrern unserer Tempel. Umso höher stieg

der Pegel drinnen in der Blase, denn dieses Maß an Ent-Täuschung war für viele Kolleg*innen einfach zu schwer zu ertragen. „Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben“ – wir halten es hoch, was – es ist lange her – Friedrich Schiller den Künstlern ins Stammbuch geschrieben hat. Und dann ist diese Menschheit so undankbar, dass sie sich für die Öffnung der Baumärkte mehr interessiert als für die der Musentempel.

Das hat mir, ehrlich gestanden, schon lange vor 2020 zu denken gegeben. Was haben jetzt die Baumärkte, was wir in der Kunstwirtschaft nicht haben? Kann es sein, dass die Betreiber von Baumärkten mehr als wir darüber nachdenken, was die Menschheit will und was die Menschheit braucht? Kann es

MATHIS HUBER studierte Musikerziehung, Musikologie und Geschichte in Graz, wirkte dramaturgisch seit 1985 am Festival styriarte mit und wurde 1991 dessen Intendant. In dieser Funktion baute der nebenberufliche Biobauer das Haus styriarte sukzessive aus und zeichnet so seit 2002 auch für recreation-Großes Orchester Graz sowie seit 2003 für das Osterfestival PSALM verantwortlich.



Szene aus einem Picknick-Konzert der styriarte. Der Maestro hat die Seiten gewechselt. Foto: Werner Kmettitsch



sein, dass wir, in der Art, wie wir programmieren, kommunizieren, komponieren, vielleicht vergessen haben, für wen wir das alles tun? Tun wir das um der Kunst willen? Geht es um das Renommee unserer Häuser, geht es am Ende gar wirklich um die Würde der Menschheit, also sagen wir um Aufklärung, Belehrung?

Üblicherweise kommt nicht gleich die Menschheit in unsere Tempel, das sind einfach Menschen, und die wollen etwas erleben, und vor allem wollen sie sich gut unterhalten. Und wenn wir sie nicht gut unterhalten, die Menschen, dann kommen sie nicht zu uns, dann gehen sie wo anders hin, und dann wird das etwas schwierig mit der Aufklärung und Belehrung.

Jahr des Wandels

Das Haus styriarte ist übrigens in diesem Jahr des Wandels 2020 nicht recht erschüttert worden. Wir haben unsere Blickwinkel auch schon länger umgestellt. Was immer wir produzieren,

betrachten wir aus der Sicht des Publikums, hinterfragen wir dahin, wie weit es den Bedürfnissen des Publikums entspricht, und ob es geeignet ist, das Publikum glücklich zu machen. Und wir haben gelernt: Wenn das Glück dann einmal hergestellt ist, dann ist das Verständnis nicht weit, und dann kann Aufklärung wirken, und dann hat Schiller am Ende vielleicht doch nicht zu viel versprochen.

Und so konnten wir im Haus styriarte in diesem Jahr 2020 vor allem extrem beglückende Erfahrungen machen. Wir haben nach einer langen Kunst-Fastenzeit, die ging von Mitte März bis Ende Mai, erleben dürfen, wie viel das gemeinsame Erlebnis von live präsentierter Musik unseren Besucher*innen bedeutet. Und unseren Künstler*innen ebenso.

Wir haben schon am Anfang dieser Fastenzeit vermutet, dass die Wiederkehr der Kunst das große Glück bringen würde, einfach, weil man an ein rares Gut mit viel größerer Wertschätzung

herangeht, weil man etwas, um das man wirklich kämpfen musste, viel leidenschaftlicher annimmt. Und wirklich war es so: Niemals in einem laufenden Abonnement oder in einem planmäßig stattfindenden Festival erhielten wir so heiße, so begeisterte Rückmeldungen – vom Publikum ebenso wie von unseren Künstler*innen – wie heuer. Und niemals wurde uns so klar gesagt, dass unsere Arbeit essentieller Teil des Lebens unserer Besucher*innen ist.

Türen auf!

Und jetzt, wo wir das wieder einmal wissen, jetzt machen wir doch endlich unseren Job: Bringen wir die Kunst in die Mitte der Gesellschaft, in der Art, wie wir programmieren, kommunizieren, komponieren. Und machen wir unsere Türen so weit auf, dass da viele, viele gern durchgehen und ihr Glück finden.



Die hohe Kunst der Unterhaltung

Wieder einmal ärgerte sich Mozart in Wien über seine Kollegen: über die Italiener, die sich mit seichten Ohrwürmern begnügten, über manche Deutsche, die dem Publikum Bandwürmer von klingendem Chaos offerierten. „Um Beifall zu erhalten, muss man Sachen schreiben, die so verständlich sind, dass es ein Fiaker nachsingen könnte – oder so unverständlich, dass es kein vernünftiger Mensch verstehen kann.“ So schrieb er drei Tage nach Weihnachten 1782 an seinen Vater Leopold. Er saß gerade über neuen Klavierkonzerten und suchte „das Mittelding, das Wahre in allen Sachen“ zu erreichen: „Die Concerten sind eben das Mittelding zwischen zu schwer, und zu leicht – sind sehr brillant – angenehm in die Ohren – natürlich, ohne in das Leere zu fallen – hie und da können auch Kenner allein Satisfaction erhalten – doch so, dass die Nichtkenner damit zufrieden seyn müssen, ohne zu wissen warum.“ Exemplarisch hat er damit seine künstlerische Überzeugung formuliert: die ideale Verbindung von Kunst und Unterhaltung, Künstlichkeit und Natürlichkeit, die alle Hörerinnen und Hörer gleichermaßen in ihren Bann zieht und auf wundersame Weise vereint.

Im Wien der Klassik

Von solch dankbaren Hörern gab es im Wien der Klassik wahrhaft genug, etwa den Vizepräsidenten des Niederösterreichischen Appellationsgerichts, Bernhard Edler von Keeß. Kein anderer Wiener sammelte so eifrig Haydns Sinfonien, denn „vom Reize sanfter Töne“ wallte „leichter seine Brust“. Im Advent 1791 bedankte sich der renommierte Jurist bei seinem alten Freund Haydn mit gedruckten Versen für die Übersendung zweier neuer Sinfonien: „Dir, Schöpfer neuer Harmonien, sey deines alten Freundes Dank, an Dir hat er in vierzig Jahren den wahrhaft seltenen Mann erfahren, bey dem des Ruhmes Ruf nie sank“. Wenn in der Keeßschen Wohnung die Wiener Musikfreunde

Klassische Musiker sind keine Entertainer – oder vielleicht doch? Sicher ist: Die Unterscheidung zwischen U und E, „Unterhaltungsmusik“ und „Ernster Musik“, die hat es in der Historie nicht gegeben.

Von Karl Böhmer

den neuesten Sinfonien ihres Idols lauschten, erfüllte „der Wohlklang reicher Melodien die Seel mit nie gefühlter Lust“. Ja selbst die „Finstern“ unter seinen Gästen ließen da „mit der Menschheit sich aussöhnen“ durch die „Reize sanfter Töne“.

Das schwere Leichte

Liest man jene Zeilen aus dem Wien Mozarts und Haydns, so kann man kaum einen Unterschied zu heute feststellen: Noch immer strömt das Publikum ins klassische Konzert, um durch Wohlklang unterhalten, erhoben und erheitert zu werden. Die hehre Vorstellung des 19. Jahrhunderts, dass man dem Komponisten auf den Olymp zu folgen habe, in den Tempel einer Kunstreligion, wo der Hörer zum Diener übermenschlicher Gewalten wird, hat sich nicht durchgesetzt. Die Stiegen unserer Konzerthäuser sind heute wieder eher Stufen zum Parnass, wo die Musen wohnen, durchaus auch in Form der „leichten Muse“. Denn wie schrieb schon Johann Joseph Fux, das steirische Genie der Barockmusik? „Das Leichte ist das Schwere. In diesem schweren Leichten liegt aber die ganze Vorzüglichkeit des guten Geschmacks und seine Würze.“ In seinen „Gradus ad Parnassum“, seiner Lehre des kunstreichen Kontrapunkts, hat Fux 1725 nicht etwa dem Schwülstigen und Dunklen das Wort geredet, sondern dem genauen Gegenteil: „Denn immer schon war ich der Meinung, dass jene Composition den Vorzug des guten Geschmacks für sich

in Anspruch nehmen darf, die nach dem Erhabenen strebt, dabei aber natürlich bleibt, so dass sie sowohl den Kundigen der Kunst als den bloßen Liebhaber derselben ergötzen kann. Denn eine Sache leicht und natürlich, und doch für die Ohren nicht gemein darstellen, ist eben nicht so leicht.“

Musik als Klangrede

Nikolaus Harnoncourt, der unvergessene Maestro aus Graz, der wahrhaft nicht im Verdacht stand, die Musik zur belanglosen Berieselung zu degradieren, hat der Kunst der feinen Unterhaltung die schönsten Denkmale gesetzt, gerade in Graz. Seine Überzeugung, Musik sei „Klangrede“, war nichts anderes als der dauernde Appell an die Musik als kommunikative Macht: Haydn-Sinfonien hatten für ihn keinen Sinn, wenn das Publikum den „Witz“ dahinter nicht verstand und am Ende keiner lachte. Bachs Kantaten wären ihm kraftlos erschienen ohne die klaren Zeichen einer eindeutigen Klangrede. Mozarts Opern wurden von ihm als Theater der vielschichtigen Anspielungen und tiefen Seelenabgründe dirigiert, nicht weniger Offenbachs „Blaubart“ oder Smetanas „Verkaufte Braut“. Nirgends „seichte“ Unterhaltung, überall Kommunikation, ein Mitnehmen der Zuhörer auf die Reise in den sprechenden Strom der Klänge. Dass sich gerade die styriarte einen solchen Zugang immer neu auf ihre Fahnen schreibt, liegt in dieser Herkunft des Festivals begründet: Immer schon wollte sie das Publikum gut unterhalten, um es reicher zu entlassen als es gekommen ist, die Seele angefüllt „mit nie gefühlter Lust“.



KARL BÖHMER studierte Musikwissenschaft, Geschichte und Kunstgeschichte und ist heute Geschäftsführer der Landesstiftung Villa Musica Rheinland-Pfalz und Honorarprofessor an der Musikhochschule Mainz. Seit 1991 denkt und schreibt er als Dramaturg für das Haus styriarte.

Zeit für Schönheit.



Von Clowns und Asketen

Kann Kunst die Welt verbessern?

Von Thomas Höft

Vor ein paar Tagen – der heraufziehende Klimawandel zauberte einen blauen Spätsommerhimmel in den Kölner November – lief ich beschwingt aus der Stadt zu Fuß nach Hause. Und weil ich seit einiger Zeit immer mutiger werde, meiner Freude an extravaganter Mode auch im alltäglichen Leben Ausdruck zu verleihen, hatte ich ein paar besondere Sachen an: eine weiße Sommerhose, auf die in leuchtenden orange-blauen Linien ein Wellenmuster gedruckt ist, dazu blaue Sneakers mit großen Luftpolstern, die sich nicht nur so anfühlen, sondern auch aussehen, als würde man auf Wolken laufen, eine gellend orangerote Windjacke, und als Höhepunkt eine schreiend gelbe Basecap, auf der rote Stofffinger das Victory-Zeichen in die Luft recken.

In einer ruhigen, baumüberwölbten Allee nahe meiner Wohnung rollte mir ein kleines Mädchen auf seinem Dreirad entgegen. Als sie mich sah, leuchteten ihre Augen. Und obwohl ihre Mutter noch versuchte, sie festzuhalten, fuhr sie mir direkt in den Weg, schaute zu mir hoch und rief, mit einer Stimme zwischen Ungläubigkeit und Überwältigung: „Bist Du etwa ... ein CLOWN?“ Und während die Mutter erbleichte, antwortete ich der über das ganze Gesicht lachenden Kleinen: „Natürlich. Aber ich bin außer Dienst, ich habe meine rote Nase zu Hause vergessen!“

Der Künstler als Clown

Das Zweite war natürlich geschwindelt. Aber ansonsten fand ich mich ziemlich gut getroffen und keineswegs beleidigt. Was sicher auch daran liegt, dass ich die Rolle des Clowns anders betrachte als viele Leute. Viele Künstlerkolleginnen von mir fühlen sich regelrecht herabgesetzt, wenn ich behaupte, als Künstler eine Art Clown zu sein. Nehmen mir übel, dass ich anscheinend freiwillig den hehren oder übergroßen Auftrag der Kunst verspottete. Aber das scheint mir ein Irrtum zu sein. Und ich mag gerne erzählen, warum.

Humor und Lachen entstehen aus Distanz. Ein Clown, ein Hofnarr oder eine Künstlerin haben das Glück (und vielleicht auch den Schmerz), nicht wirklich dazugehören. Irgendwie hat sie das Leben, haben sie andere oder sie sich selbst ein wenig außenvor gelassen. Und von der Seitenlinie des Seins haben sie es

leichter, zu erkennen, was vor sich geht und können davon erzählen. Und trotzdem Menschen zum Lachen bringen.

Auf der Seitenlinie der Gesellschaft? Manche Kolleginnen finden diese Ortszuweisung empörend. Haben sie nicht alles getan, um „systemrelevant“ zu sein? Ich hingegen fände es sehr unfrei, systemrelevant arbeiten zu müssen. Machen eine medizinisch-technische Assistentin oder ein Busfahrer einen Fehler, sind Gesundheit und Wohlergehen von anderen bedroht. Machen eine Geigerin oder ein Schauspieler Fehler, passiert: gar nichts. Das kann man beim besten Willen nicht systemrelevant nennen, zum Glück. Und zum Trost: Die meisten anderen Berufe sind es auch nicht.

Kunst ist käuflich

Allerdings verfügen wir über ein mächtiges Werkzeug. Das ist die Kunst ohne Zweifel. Die Macht der Rede, der Bilder, der Musik – das sind keine Phrasen, sie haben oft genug die Weltgeschichte verändert. Nur sind sie, wie jede Waffe, völlig wertneutral. Sie funktionieren im Guten wie im Bösen.

Was folgt daraus? Dass wir die Macht der Kunst verantwortungsvoll nutzen sollten. Das ist natürlich leichter gesagt als getan. Vor allem, wenn die Kunst – wie beinahe alles – käuflich ist. Und so haben Künstler*innen über Jahrtausende und bis heute alles und jeden verschönt und gepriesen, von skrupellosen Päpsten über gnadenlose Könige bis hin zu psychopathischen Diktatoren. Sie haben furchtbaren Ideologien die nötige Überzeugungskraft verliehen und immer

wieder den Blick auf Wahrheiten durch bezaubernde Lügen verblendet.

O ja, es gibt natürlich auch andere Möglichkeiten. Und eine davon hat mich schon lange so beeindruckt, dass ich davon erzählen möchte. Der deutsche Bildhauer und Maler Erich Reischke ist als junger Mensch in die Fänge der Nazis geraten und wollte als Flieger in den Krieg ziehen. Zum Glück hat die Kapitulation ihn davor gerettet, und so konnte er auf Einladung von Karl Prantl bei den ersten Bildhauersymposien in St. Margarethen dabei sein. Er wurde berühmt. Furchtbarerweise aber stürzte seine Frau bei einem Besuch im Steinbruch von St. Margarethen einen Abhang hinunter und kam dabei um. Und der Künstler empfand – so erzählte er es mir später – dass er sich zum zweiten Mal im Leben geirrt und sein Herz an die falschen Dinge gehängt habe.

Als ich ihn kennenlernte, lebte er als Ökobauer ganz asketisch ohne Strom und Heizung. Vor dem Eingang seines windschiefen Hauses stand eine Steinstele, auf der zu lesen war: „Wir sind noch keine Menschen im humanistischen Sinne“. Ja, er malte und meißelte noch immer, aber man konnte nichts von ihm kaufen. Wenn man Glück hatte, dann tauschte er ein Kunstwerk ein, gegen einen Kuchen oder eine neue Säge. Meist aber verschenkte er die Sachen einfach. „Ich selbst bin mein Kunstwerk“, sagte er, und war sich sicher, dass man einzig sich selbst verändern müsse, um die Welt zu verändern.

Als Mathis Huber mich fragte, ob ich darüber schreiben wolle, wieso ich glaube, dass Kunst die Welt verbessern

könne, habe ich zuallererst an Erich gedacht. Ich glaube, ernster kann man seinen Auftrag als Künstler kaum nehmen. Es sei denn, man ist ein Narr. Und das ist doch wirklich eine schöne Wahl, die man als Künstlerin hat: Asket zu sein oder Clown.



THOMAS HÖFT arbeitet in sehr unterschiedlichen Bereichen der Kunst, er kuratiert Themenausstellungen, schreibt Sachbücher und wurde mit Theaterstücken, Opernlibretti und Musiktheaterregie bekannt. Seit 1994 ist er einer der Dramaturgen im Hause styriarte.

Du hast es selbst
in der Hand.

**Eigene
Meinung
bilden
oder
mit der
Masse
gehen.**

**KLEINE
ZEITUNG**

kleinezeitung.at

Von Türen, die in beide Richtun aufgehen

Der Grazer Musiker Klemens Bittmann stürmt mit Violine und Mandola durch neue Klangwelten zwischen Jazz, Pop und Klassik. Matthias Wagner hat ihn kurz aufgehalten und ihm ein paar Fragen gestellt ...

Herr Bittmann, Sie haben im November zusammen mit Ihrem Freund Georg Gratzer bei uns ihr spektakuläres Duoprogramm „Telemannia“ gespielt, wegen des Lockdowns ohne Publikum, dafür mit vielen Fernsehkameras. Wie hat sich das für Sie angefühlt, so ganz ohne Live-Reaktion, ohne Applaus zwischen den Stücken?

Ich habe, auch im Duo mit Matthias Bartolomey, schon im ersten Lockdown mehrere Videokonzerte gespielt, aber es ist schon etwas Eigenes, und wird es wohl auch immer bleiben. Gerade jetzt merken wir, wie wichtig es ist, für jemanden zu spielen, dass dieser Faden der Kommunikation hin zum Publikum etwas Bedeutendes ist. Trotzdem gefällt mir die Idee, solche Videos zu machen, sehr gut. Es hilft uns, in Kontakt zu bleiben, nicht nur mit dem Publikum, sondern auch als Musiker untereinander. Und ich fand unsere gemeinsame styriarte-Produktion irrsinnig spannend, nicht nur den Moment der Aufnahme hier im Raum, sondern auch den intensiven Austausch mit dem Produktionsteam. In diesem Bereich erleben

wir jetzt gerade sicher einen Zuwachs an Qualität.

Es gibt ja auch Künstler*innen, die dem verordneten Konzertfasten etwas Positives abgewinnen können, und solche, die jetzt lieber einfach schweigen wollen. Können Sie das nachvollziehen?

Absolut, auch wenn ich es nicht unbedingt als Fasten sehe, sondern als Entschleunigung. Ich war in den letzten Jahren viel unterwegs und bin darüber sehr glücklich. Aber es ist ein Faktum, dass man sich in solchen Zeiten nicht so intensiv auf das eigene Instrument konzentrieren kann, auf den Kern der eigenen Kunst. Wir haben in den vergangenen Monaten so viel komponiert und geübt wie seit Jahren nicht. Da entsteht auch etwas Positives.



MATTHIAS WAGNER war Musikjournalist und Reporter, bevor er 2020 ins Haus styriarte einzog, um die Bereiche Musikvermittlung und digitale Medien weiterzuentwickeln. Am liebsten denkt er scheinbare Gegensätze, wie Klassik und Gegenwart, Populäres und Elitäres, zusammen – und hinterfragt soziale wie ästhetische Grenzziehungen.

gen



Foto: Matthias Wagner
Klemens Bittmann

Reden wir über Musik. Ein möglicher Begriff für das, was Sie machen, ist Crossover. Obwohl dieses Wort schon recht alt ist, sind die Sphären von Klassik, Jazz, Weltmusik und Pop im Musikleben und auf dem Musikmarkt nach wie vor stark getrennt. Warum? Aus reiner Gewohnheit?

Ich finde, dass diese Trennung schwächer wird. Gerade die Klassik-Szene ist sehr interessiert daran, neue Sparten und Konzertreihen zu eröffnen. Das Zwangsschubladisieren ist seltener geworden – oder ich habe mich einfach daran gewöhnt, wer weiß. Das Wort Crossover ist stark überbelastet, das ist sicher richtig. Ich würde meine Musik auch nicht so bezeichnen.

So lange ich Sie kenne, sind Sie auf der Bühne ständig in Bewegung, ein tanzender Musiker. Wie wichtig ist diese körperliche Komponente für Ihre Kunst?

Wir kommen alle aus einer stark Groove-orientierten Generation, da sind Beats, Grooves, Puls einfach zentral. Das Tänzerische kommt einfach aus mir heraus; ich kann das auch nicht ändern. Es ist schwierig, Rhythmus aufs Instrument zu übertragen, wenn man ihn nicht

selbst am Körper erlebt. Ich denke, das wäre auch in der klassischen Ausbildung wichtig. Den Körper mitzunehmen.

Vermutlich liegt es am Groove, dass viele Ihrer Stücke sehr poppig klingen. Auf welche ästhetischen Probleme stoßen Sie, wenn Sie zum Beispiel eine Telemann-Sonate direkt in den Radiohead-Song „Exit Music“ übergehen lassen, wie am Ende Ihres Programms „Telemannia“?

Da gibt es gar kein Problem, sondern in erster Linie Türen, die in beide Richtungen aufgehen. In diesem Fall hat es sich einfach so ergeben, dass dieses Telemann-Stück in der Harmonisation, die wir verwendet haben, den Weg gewiesen hat zu dieser Radiohead-Ballade. Dieser Song und das Album („Ok Computer“, Anm.), auf dem er vorkommt, haben mich und viele meiner Kollegen enorm beeinflusst. Gleichzeitig mag ich den Gedanken, dass viele im Publikum, wenn sie diesen Song nicht kennen, gar nicht wahrnehmen, dass es ein Stück Popmusik von heute ist. Sie hören dieses Lied ganz anders als wir, nehmen die Grenze zwischen Telemann und Radiohead gar nicht wahr. Und das ist etwas wahnsinnig Schönes.

Zum Abschluss: Wir stehen am Ende eines sehr speziellen Jahres. Wie geht es jetzt mit uns weiter, mit der Musik?

Ich denke, dass die Erfahrung, keine Live-Konzerte erleben zu können, und die Erkenntnis, wie wichtig sie uns sind, lange in Erinnerung bleiben werden, beim Publikum, bei uns Ausübenden. Wie schön der direkte Austausch ist, die Nähe. Die Wertschätzung wird in den nächsten Jahren noch höher sein. Da bin ich mir sicher.

„Telemannia“-Film

mit Klemens Bittmann und Georg Gratzner online zu finden auf styriarte.com/streaming sowie auf unserem Facebook- und Vimeo-Kanal

„Telemannia“-Konzert live im Meerscheinschlössl

Neue Termine
24. April 2021, 17.30 und 20 Uhr
25. April 2021, 10.30 und 12 Uhr



Glück aus dem Hause styriarte Zum Verschenken

Zeit. Musik. Genuss. Lust.
Spaß. Gastfreundschaft.
Unterhaltung. Leidenschaft. Glück.

All das steckt in einem Gutschein
aus dem Hause styriarte.
Und jetzt noch mehr!

Wir haben bei **Lilli Hartmann** 100
kleine Kunstwerke zum Thema
„Lust auf ...“ in Auftrag gegeben.
Sie sind genau so groß, dass sie in ein
A5-Kuvert passen. Und damit eine
ideale Ergänzung zu Ihrem Gutschein
darstellen.

Ein Gutschein und eine echte Hartmann.
Jedes Werk ein Unikat.

Zum Verschenken oder selbst Behalten.
Jetzt im styriarte-Kartenbüro oder im
Webshop erhältlich.



Foto: Nikola Milatovic

Zu jedem Gutschein ab einem Wert von
EUR 100, den Sie jetzt im Hause styriarte
erwerben, erhalten Sie eine echte Hartmann
(Mixed Media auf 14,5 x 21 cm) dazu.

Jedes Kunstwerk ist ein Unikat und signiert.
Gutschein und Kunstwerk sind hochwertig
verpackt und fertig zum Verschenken.

**Das styriarte Kartenbüro ist voraussichtlich
ab 7. Dezember wieder geöffnet.
Montag bis Freitag, 10 bis 18 Uhr.**

Wir nehmen Bestellungen aber auch gerne
**telefonisch (0316 825 000) oder per Mail
(tickets@styriarte.com)** entgegen.

Auch in unserem **Webshop** können Sie Ihren
Gutschein kaufen. Wünschen Sie einen Ver-
sand, wird Ihnen der Gutschein samt Kunst-
werk automatisch per Post zugeschickt.

styriarte.com

**Lust auf Musik hat das
styriarte-Publikum immer.
Im Sommer 2021 wird es
dabei noch lustvoller
zugehen als sonst.**

Lust auf Lust?

Die künstlerische Beschäftigung
mit der Lust ist keine Erfin-
dung unserer Zeit. „Fifty Sha-
des of Grey“ hat viele Vorgänger in der
Geschichte der Literatur wie der Musik.
Sie liefern der nächsten styriarte wun-
dervolle Vorlagen, angefangen beim
römischen Dichter Apuleius. Er erfand
die Sage vom Liebesgott Amor, der sich
in die bildschöne Psyche verliebt. Weil
er sich ihr aber nur nachts nähert, im
Dunkeln und unerkannt, kann sie ihre
Augenlust an ihm nicht befriedigen.
Heimlich hält sie dem Schlafenden
eine Fackel ins Gesicht und übertritt
damit göttliches Gebot. Ausgerechnet
der fromme Vater von Maria Theresia,
Kaiser Karl VI., schenkte seiner Frau
zum Namenstag eine Oper über diese
Fabel. Sein Hofkapellmeister Johann
Joseph Fux vertonte sie, und natürlich
konnte die styriarte der Versuchung
nicht widerstehen, auch diese Fux-Oper
aus dem Dunkel der Archive zu holen.
Dieses Mal wird daraus ein Opernfest
im Freien, in der barocken Kulisse von
Schloss Eggenberg, mit Alfredo Bernar-
dini als Fux-bewährtem Maestro an der
Spitze.

Zwischen Apuleius und dem Wiener
Barock liegen viele schöne Geschichten.
Die styriarte liest sie auf: Boccaccios
„Decamerone“, gelesen von Karl Marko-
vics; die schönsten Märchen um schöne
Frauen und ihre bizarren Geliebten,
erzählt von Florian Teichtmeister; die
Carmina Burana aus dem christlichen
Mittelalter und die Geschichten der
Scheherazade aus dem muslimischen
Orient. Wie es in der Neuen Welt um die
Lust bestellt ist, erzählen Spezialisten
für Tango, Salsa, Bossa Nova oder auch
George Gershwin in verführerischen
Rhythmen.

Dass man die musikalische Sublimie-
rung der Lust im Barock auf beson-
ders kunstvolle Weise betrieben hat,

demonstriert Jordi Savall in zwei Pro-
grammen: In der Helmut List Halle
dirigiert er üppige Orchestermusik aus
Versailles, in Stainz eine Marienves-
per aus Chorwerken von Händel, Fux
und Vivaldi. Die Seelenlust mariani-
scher Verzückung ist auch das Thema
des Arnold Schoenberg Chors in Pöllau.
Gleich hinter der Pfarrkirche fängt die
schönste Landschaft an, und so lädt das
Festival auch im nächsten Sommer zur
Wanderlust ein – hier in Pöllau oder bei
einer Landpartie nach Klösch, mit Jause
und Musik in den Weinbergen.

„Das Wandern ist des Müllers Lust“
sang Franz Schubert im Jahr 1823. „Lust
auf Schubert?“ fragt die styriarte anno
2021. Es ist einer von sieben Abenden,
die jeweils einem großen Komponis-
ten gewidmet sind: Bach mit Cameron
Carpenter an der Orgel, Mozart mit Flo-
rian Birsak am Hammerflügel, Brahms
mit Markus Schirmer am Fazioli und
Dvořák mit jungen Musikern aus
Tschechien. Wahrhaft himmlische
Freuden erwarten das Publikum also in
der Helmut List Halle.

Und noch mehr von den himmlischen
Freuden hat Andrés Orozco-Estrada
im Gepäck. Eigens für den kolumbiani-
schen Maestro aus Wien formiert die
styriarte 2021 ein Jugend-Festspiel-Or-
chester. Dem Energiebündel am Diri-
gentenpult und seinen jungen Mit-
streitern steht die Lust am Musizieren
förmlich ins Gesicht geschrieben. Denn
von welcher Verführung auch immer
bei der styriarte die Rede sein wird: Die
größte Lust bleibt immer die Musik.

Karl Böhmer

STYRIARTE 2021

Lust

25. Juni bis 25. Juli 2021

Programm-Präsentation und
Kartenverkauf-Start voraussichtlich
am 22. März 2021



Wir haben im Haus styriarte die Zeit des Lockdowns genutzt, um die Räume dieses Hauses neu zu beschreiben, wie sie sind und wie sie werden. Zuerst hat das die Form einer abstrakten Beschreibung, dann die einer Personifikation.

styriarte. Die Festspiele

Sie lassen uns aus dem Alltag treten.

Sie machen Musik als Feier des Lebens, des Menschseins erlebbar.

Sie heben die Sternstunden der Musik ins Leben der Gegenwart.

Sie führen die Kunst und ihre Liebhaber*innen zu einer „Hochzeit“ zusammen.

Die styriarte

Ist deine Freundin, deine Gelehrte.

Sie ist deine Philosophin und deine Entertainerin.

Mit ihr kannst du das Leben, die Lust und den Genuss feiern.

Bodenständige Momente ebenso wie elegante Sternstunden erleben.

Sie zeigt dir neue Entdeckungen und alte Wege.

Sie ist voll Leben, voll Freude, und sie ist zu-vor-kommend.

Sie ist eine Hochzeit des Lebens.

styriarte. Die Festspiele

STYRIARTE

gegründet von der Steiermärkischen Landesregierung im Jahr 1985, um Nikolaus Harnoncourt in seiner Heimatstadt Graz jeden Sommer ein Podium zu geben.

„... for future!“

Alles auf Anfang für PSALM und für uns



Man kann alles schaffen.
Solange man es nicht ganz alleine schaffen muss.

Mit *der* Versicherung auf Ihrer Seite.

www.grawe.at



„Fangen wir einfach noch einmal von vorne an.“

Immer, wenn wir so einen Satz hören, wissen wir: Das mag schön klingen, aber irgendetwas stimmt nicht. Denn man kann eigentlich nicht einfach von vorne anfangen. In einer Beziehung nicht, an einem Arbeitsplatz nicht, und vor allem dann nicht, wenn man so tut, als sei nichts gewesen.

Aber geben wir der Idee noch eine Chance. Manchmal muss man neu starten, weil es einfach nicht mehr so weitergeht wie bisher. Die Ampeln stehen auf Rot, und dann bekommt man die Gelegenheit, noch einmal neu anzusetzen. Und der Neustart beginnt nicht mehr da, wo wir aufgehört haben, sondern auf einem anderen Niveau. Wie auch immer es dann weitergehen mag, genau das nennt man Fortschritt. Und genau einen solchen Moment erleben wir gerade.

Das Festival PSALM liegt uns ganz besonders am Herzen, weil wir uns hier vornehmen, die großen Fragen des Lebens zu verhandeln. Natürlich mit Musik, natürlich mit großer Freude und Leidenschaft, aber eben doch auch ernst. Und es gibt sicher kaum eine größere Frage zur Zeit, als die, wie wir miteinander in Zukunft leben wollen. Ausgehend von einer Gegenwart, in der sich mit den Händen greifen lässt, dass das menschliche Wirtschaften rücksichtslos Ressourcen plündert, die Umwelt zerstört und das Klima aufheizt. Natürlich hat die Kunst, hat die Musik viel dazu zu sagen. Und genau diese Musik wollten wir zu Ostern 2020 spielen, unter einem Titel, der absolut programmatisch war: „for future!“

Wir alle wissen, was dann passierte. Das Coronavirus zwang die Regierung

gen dieser Welt, binnen kurzer Zeit Konsequenzen zu ziehen aus erschreckenden Ereignissen. Und die Antwort war so einhellig wie unvermeidbar: Wir stoppen den Lauf der Dinge. Wir verhindern – im Großen wie im Kleinen – dass Menschen tun, was sie am liebsten haben: sich treffen und sich nahe sein. Die Ampel wurde auf Rot gestellt. Dazu gehörte auch, dass wir den PSALM 2020 abgesagt haben. Das war so schade wie richtig. Und wir haben etwas getan, was wir inzwischen, mit all der wachsenden Erfahrung, viel selbstverständlicher handhaben als noch im Frühjahr: Wir sind digital geworden. Und die Künstlerinnen, die für die Konzerte gebucht waren, haben kleine Videos aufgenommen und darin erzählt, worum es ihnen geht.

Und wenn man sich diese Filme heute noch einmal anschaut – man kann sie nach wie vor auf unserer Website finden – dann wird klar, dass alle Fragen von vor einem knappen Jahr nicht nur immer noch aktuell sind, sondern drängender als zuvor. Weshalb wir einfach noch mal von vorne anfangen: Wir setzen den PSALM „... for future!“ gleich noch einmal an. Mit den Liedern vom Amazonas, mit Franziskus von Assisi und seiner Vision einer gerechten Gesellschaft, mit einem Sederfest für die Zukunft, einem skandinavischen Frühlingssegen, Gustav Mahlers betörendem „Lied von der Erde“ und Popmusik, die uns die Liebe erklärt und das Wirtschaftswunder. Aber auch dieser Neustart wird ein anderer sein. Die Programme und Projekte sind in der Zwischenzeit gewachsen und gereift. Und wenn wir Glück haben, erzählen sie uns von Wegen in eine bessere Zukunft: in PSALM 2021 „... for future!“

Thomas Höft

PSALM 2021

... for future

28. März bis 6. April 2021

Graz, Helmut List Halle

Programm-Präsentation und
Kartenverkauf-Start voraussichtlich
Anfang Jänner 2021



PSALM. Ende und Anfang

Zu einer besonderen Zeit, in einem Moment des kraftvollen Wandels, gibt die Kunst Antworten auf die großen Fragen des Lebens: Woher kommen wir? Wohin gehen wir? PSALM erzählt von den verblüffenden Gemeinsamkeiten und von den reizvollen Differenzen zwischen den Kulturen und Religionen in der Frage nach einem Sinn unserer Existenz, nach der Chance auf einen Neubeginn. PSALM macht Musik zur Feier dieses Neubeginns.

PSALM

Der kantige, offene Typ spricht mit dir über die großen Fragen.

Er kennt sich aus mit den Religionen, den Kulturen und den Ethnien unserer Welt.

Voll Respekt sucht er Verbindendes und fragt danach, was uns trennt, und warum.

Er ist dein politisches Statement. Er ist weise, ohne alt zu sein, ohne sich wichtig zu nehmen.

Straight, klar und lebensfroh geht er zu den Wurzeln.

Bis zum Anfang. Zum Ende.

מזמור
ψαλμός
PSALM
مزامير

entwickelt als Osterfestival für das Kulturhauptstadtjahr GRAZ 2003 von Mathis Huber. Hat seither jährlich stattgefunden, ausgenommen zu Ostern 2020.

Kultur
ist
sinnlich.

Kulturförderung ist
sinnvoll. Deswegen
kümmern wir uns nicht
nur um Ihr Geldleben,
sondern unterstützen
auch ausgewählte
kulturelle Projekte.

steiermaerkische.at

Hauptsponsorin des
Orchesters recreation

Steiermärkische
SPARKASSE 

Die fußfreie Saison

Jede Reihe fußfrei im Parkett! Wer hätte sich gedacht, dass ein Virus den Komfort unserer Konzertsäle optimieren könnte? Tut es aber, und das geht so:

Die Orchesterkonzerte von recreation finden ab sofort in einem auf Sicherheit und Sitzkomfort umgebauten Stefaniensaal statt. Wo sonst 29 Reihen im Parkett stehen, sind es jetzt bei uns gerade einmal 20. Der Reihenabstand wird großzügiger als in der First Class der Airlines. Ein luftiges, bequemes und sicheres Konzerterlebnis für Sie und rund 500 (statt 1000) Besucher*innen ist garantiert. Weiters: Wir spielen an jedem Abend zweimal, einmal um 18 Uhr und einmal um 20 Uhr, und wir spielen unsere Programme ohne Pause, leicht verkürzt, ziemlich genau 60 Minuten lang.

Kann es also sein, dass die Corona-Version unserer neuen Saison attraktiver ist, als die langgeübte Tradition? Durchaus! Man sollte aber noch festhalten, dass die hier beschriebene Fortsetzung unseres Konzerteleben einen Preis hat: Die Musiker*innen spielen etwas mehr ums gleiche Geld. Die Zuhörer*innen bekommen etwas weniger Musikzeit ums gleiche Geld. Und der Veranstalter übernimmt ein Risiko, das im Moment noch gar nicht einzuschätzen ist. Also: Lassen wir uns gemeinsam ein auf dieses Abenteuer! Es wird wunderbar. Wir werden Sternstunden erleben, schon allein, weil wir um unsere Konzerte wirklich kämpfen mussten. Und all das wird Ihnen für immer in Erinnerung bleiben!

Diesen Text haben Sie schon einmal gelesen? Kann gut sein, das ist das Vorwort zu unserem Jahresprogramm des Orchesters recreation. Geschrieben vor noch nicht einmal drei Mona-

ten, im September 2020. Da haben wir Programmpräsentation, Kartenverkauf und Saisonstart dieses Projekts in einen einzigen Monat verlegt. Das muss man nicht jedes Jahr haben, aber es ist möglich. Mittlerweile wissen wir schon mehr von dem angekündigten Abenteuer, nämlich: Unser Publikum ist trotz Pandemie mit uns mitgegangen. Es gibt kleine Rückgänge im Abo, aber die sind mehr als aufgefangen worden vom Einzelkarten-Verkauf. In die Kassa hat das ein Plus gebracht, mit dem niemand rechnen konnte, und das haben wir gleich an unsere Orchester-Musiker*innen weitergereicht. Die spielen jetzt immer noch etwas mehr, aber auch um etwas mehr Geld.

Ansonsten sind wir jetzt schon überzeugt: Unsere fußfreie Saison 20/21 wird nicht die letzte ihrer Art sein. Einfach weil wir vom Komfort, den die Saison gebracht hat, nicht mehr zurückgehen wollen. Weil wir von der Wahlmöglichkeit früherer/späterer Konzertbeginn nicht mehr weggehen wollen. Und weil wir noch viel weiter gehen wollen. Wir werden unseren Service weiter an die Wünsche unserer Besucher*innen anpassen, und die sind eben heute nicht mehr genau so wie vor 150 Jahren. Schon in der Saison 21/22 gibt es neue Angebote in Sachen Vielfalt. Lassen Sie sich also bitte überraschen.

Und was für recreation gut ist, das sollte für die zweitälteste Veranstaltungsreihe aus dem Hause styriarte, die Meerschein-Konzerte, doch nur billig sein.

Mathis Huber

recreation 2020/2021 **Die fußfreie Saison**

Was uns in dieser Saison die Pandemie erlaubt und was nicht, das lässt sich schwer voraussagen. Wir machen das Beste daraus, und das steht jeweils auf unserer Website.

Meerschein-Konzerte **2020/2021**

Der Saison-Start mit dem Programm „Telemannia“ fiel in den Lockdown und wurde ohne Publikum als Film aufgezeichnet. Der Stream kann über die Seiten www.styriarte.com abgerufen werden.



recreation. Die Klang-Schöpfer

Eine große Gruppe von Musiker*innen werden eins, machen die kühnsten Ideen von Komponistinnen und Komponisten lebendig. Jede Zuhörerin und jeder Zuhörer erlebt dabei ihre, seine eigene Geschichte. Und am Ende ist das Kunstwerk verklungen, wieder Vergangenheit, aber die Lebensgeister der Gäste sind erwacht, sie haben eine „recreation des Gemüths“ (J. S. Bach) erfahren. Und bei dieser „Kur“ kommt garantiert keine Routine auf, schon allein deswegen, weil recreation keine Routine kennt.

Recreation

Ist eine feine Dame, mit ebenso feinen Umgangsformen.

Erhaben ihr Auftreten. Frisch und eloquent ihr Wesen.

Niemals gleich, niemals routiniert, trotz ihrer großen Erfahrung. Einfach ein Miraculum.

Beginnt sie zu erzählen, in ihrer energiegeladenen, großen Sprache, so öffnen sich Welten.

Recreation entrückt, verzaubert, und am Ende entlässt sie ihre Gäste zurechtgerückt, zentriert, als Veränderte.

So kommen sie gern wieder. Immer wieder.

Zur Klangschöpferin. Zur Zauberin.

Meerschein-Konzerte. Gute Unterhaltung

Im barocken Gartenschloss entsteht Kunst für heute. Musikerlebnisse, so geschmackvoll wie das Ambiente, so intim wie der Raum. Offen und bunt, wie unsere Welt. Einfach gute Unterhaltung.

Meerschein-Konzerte

Der bunte Kollege, er war Ihnen schon immer sympathisch.

Sein Alter bleibt Ihnen verborgen, er scheint einfach zeitlos.

Bewegt sich im Alten wie im Neuen. Gelenkig, neugierig, vielleicht ein bisschen frech.

Unerwartet seine Ideen, neu und experimentell, und doch immer zugänglich.

Er ist ein unkomplizierter Zeitgenosse, liebt den Genuss, den guten Stil.

Sie hören ihm gern zu, genießen seine Gesellschaft. Weil er einfach gute Unterhaltung liebt.

Wie Sie.

Gastfreundschaft

oder: Glück und Service aus dem Hause styriarte

Von Katharina Schellnegger

Damals waren die Winter noch kalt. Ich war gerade mit meinem Kunstgeschichte-Studium fertig und hatte bei einem kleinen Konzertveranstalter einen Job angenommen. So stand ich bei meinem ersten Einsatz vor einer Kirche und versuchte, während drinnen ein Konzert lief, trotz der eisigen Kälte den Glühwein für die Gäste warm zu halten.

Mit Musik hatte ich nichts am Hut und konnte nicht wirklich verstehen, warum sich so viele Leute an diesem kalten Winterabend in eine Kirche setzten, um ein Konzert zu hören. Aber dann öffneten sich die Kirchentüren, und aus dem hellen, warmen Raum kam auf mich zu: eine Welle des Glücks. Lächelnde Menschen mit roten Wangen, so echt und von Grund auf tief bewegt wie Kinder am Weihnachtsabend. Von diesem Moment an wusste ich: Hier bin ich richtig, bei dieser Glücksproduktion will ich dabei sein. Auch wenn ich das Geheimnis, was genau hier im Konzertsaal passiert, was genau dieses Glück auslöst, nicht verstand und noch heute nicht ganz ergründet habe.

Seitdem trage ich meinen Teil dazu bei, bin ein Element in diesem Prozess, dessen Ziel möglichst viel Dopamin ist. So unsexy die Bezeichnung dieses gewaltigen Glückshormons ist, so unattraktiv ist auch der Begriff Service. Die Klobürste und der Anrufbeantworter und alles, alles zwischendrin, das wird umschlossen von diesem sperrigen Wort, das mein Aufgabenfeld beschreibt. Ein Feld, in dem sich so viele, so banale Dinge finden. Das aber von etwas ganz Großem und Grundlegendem eingefasst wird, und das ist Gastfreundschaft. Und dieses Motiv macht das Banale zu etwas Komplexem.

Ein paar Jahre später. Wir saßen im Auto, waren auf dem Weg ins Wiener Radiokulturhaus, in dem Mathis Huber als Live-Gast in einer Sendung über Alte Musik geladen war. Auf der Fahrt unterhielten wir uns fast gar nicht über Kunst, sondern zum Beispiel über: Damen-WCs. Ich habe mich darüber echauffert, dass Veranstalter sich zwar den Kopf zerbrechen über dramaturgische Kniffe in der Programmgestaltung, aber niemand wahrhaben will, dass ein Konzert an etwas so Simplem scheitern kann wie der Qualität der Damen-WCs, von denen es immer zu wenige gibt.

Eine Krise ist immer der Moment, an dem Dinge ans Licht kommen, die falsch laufen.

Dass diese Unterhaltung dann dazu geführt hat, dass Mathis Huber in der Live-Sendung zur Alten Musik ausführlich über „Kloservice“ sprach, als essentielles Element des Konzerts, das sorgte sowohl bei mir, als auch beim Publikum für offene Münder.

In diesem Frühling 2020. Als ein Virus unsere Definition von Normalität vollkommen über den Haufen geworfen hat, da war mir klar, dass diese Krise eine Chance ist. Aber welche Möglichkeiten sich damit auftun, hat mich dann doch überrascht. Eine Krise ist immer der Moment, an dem Dinge ans Licht kommen, die falsch laufen. Als ich abends, statt im Konzert zu sein, Belegungszahlen der Intensivstationen im Fernsehen verfolgte, mich über leere Klopapier-Regale wunderte und über Menschenschlangen vor Schuhgeschäften, kurz vor dem Lockdown, da dämmerte

mir, dass etwas fehlt. Und dass genau das, was fehlt, über den Erfolg meines beruflichen Tuns entscheidet. Menschlichkeit.

Ein Sturzregen geht über der Helmut List Halle nieder. Noch sitzen die Gäste sicher im Konzert, aber draußen am Parkplatz berichten aufgeregte Funksprüche von der Situation: Land unter, alles schwimmt, knöchelhoch. Im Sommer 2020, als sich unmittelbar nach dem strengen Lockdown zu allererst die Türen der styriarte wieder öffnen und Sicherheitskonzepte das Konzertgeschehen bestimmen, da kann nun eine beherzte Gruppe von Menschen ihr volles Potential ausspielen. Sie sind zum Teil ganz jung, andere reif und schon am Ende ihres beruflichen Weges, sie sind von ganz unterschiedlicher Herkunft, Alter, Aussehen und Erfahrungen. Was sie eint ist, dass sie alle die Übersetzung des Wortes Gastfreundschaft ins Menschliche sind. Während also das Konzert und das schwere Gewitter ins Finale gehen, wandern flink Paletten auf die überfluteten Parkplätze und schaffen Wege und Brücken zum Nachhausekommen. Unser Give-Away ist an diesem wie an jedem anderen Konzertabend ein Lächeln.

Eine Besucherin schrieb mir letzten Sommer, nach diesem Konzert: „Vielen Dank für diesen Abend! Es fühlt sich so gut an.“ Das darf ich zurückgeben. Ja, es fühlt sich unglaublich gut an, mit so begeisternden und begeisterten MitarbeiterInnen für Sie da zu sein. Was ein Dominantseptakkord ist, kann ich nach wie vor niemandem erklären, aber welche Macht ein ehrliches Lächeln hat, das ist mir seit jenem kalten Winterabend bewusst.



KATHARINA SCHELLNEGGER hat Kunstgeschichte und Kulturmanagement studiert und ist seit 2013 im Hause styriarte für das Service und die Veranstaltungsdramaturgie verantwortlich. Nebenbei ist sie Grüne Vizebürgermeisterin in ihrer Heimatstadt Gleisdorf und nimmt an Ultraläufen teil.



Laura aus dem styriarte Service-Team im Einsatz. Hier im Schloss Stainz. Fotos: Thomas Haindl, Werner Kmetitsch



Raiffeisen
Meine Bank



SEITE
AN SAITE

HAUPTSPONSOR DER **STYRIARTE**